

Meinungsverschiedenheiten

Da standen wir nun schon wieder im Dunkeln. Was hatte das zu bedeuten? Mussten wir erneut mit einem Leichnam rechnen? Und wo war Ellschahar geblieben? Zum Glück hatte Berengar noch eine Fackel in seinem Rucksack gehabt, so dass es mit einem Zischen wieder hell wurde. Was wir sahen, ließ uns allerdings nicht sehr erfreut drein schauen.

Ellschahar, der soeben noch vor uns gewesen war, war tatsächlich verschwunden. Und das merkwürdigste war, dass die Luft vor uns so flimmerte, als wäre es hier sehr heiß. Dabei war dem nicht so. Die Luft war stickig wie eh und je und von Hitze nichts zu spüren. Aber was war das hier? Berengar machte sich auf die Suche nach Gegenständen, die er in das Flimmern reinhalten konnte. So versprach er sich, heraus zu finden, mit was er es zu tun hatte. Mich interessierte die ganze Sache ebenso wie Berengar, aber entgegen seiner Vorgehensweise ließ ich jegliche Vorsicht außer Acht und schob erst meinen Finger und dann meine ganze Hand in die flirrende Luft. Es kribbelte dort, wo meine Haut die Luft durchbrach, sonst passierte nichts. Und dann – stand ich plötzlich in einem anderen Raum. Nur war es nicht wirklich ein Raum, denn als ich dort erschien, landete ich direkt auf einer brennenden Fackel. Ich schob diese mit dem Fuß beiseite und sie fiel einfach herunter. Na nu, ich stand ja auf einer Plattform. Sie war sehr klein und schräg über mir befand sich ein Sims oder eine Art Steinbrücke, an der Ellschahar mit einem Seil um den Bauch hing. Er versuchte, auf die Brücke zu gelangen. Und als ich ihn da so hängen sah, wurde mir auch klar, wo wir uns befanden. In der Eingangshalle! Aber... Moment mal. Wie sollten wir denn nun zurückkommen? Saßen wir etwa schon wieder in einer Falle?

Plötzlich wurde es mächtig häng auf dem kleinen Stück Stein auf dem ich stand, denn Berengar erschien plötzlich neben mir. Hatte er sich also doch ein Herz genommen und war uns gefolgt!

Jedoch schien seine Freude, uns wieder zu sehen sehr getrübt. Er murrte, dass ich ohne Abwägen der Gefahren einfach in eine unbekannte Sache gestolpert wäre. Aber nun waren wir ja alle wieder beisammen. Dann sah auch er Ellschahar. Dieser hatte mittlerweile die Brücke erreicht und warf uns einen Wurfanker herunter, mit dessen Hilfe wir ihm hinterher klettern konnten. Wir eilten an unseren Ausgangspunkt zurück und versuchten zu ergründen, mit was wir es zu tun hatten. As wir dem Gang weiter folgten, erkannten wir, dass es sich in der Tat wieder um eine Falle handeln musste, denn ein Schließmechanismus wie auch bei den anderen Fallen war leicht gefunden. Ellschahar begab sich zu den beiden Hebeln, probierte etwas daran herum und dann sah ich, dass das Feld auf einmal verschwand. Die Luft sah ganz normal aus, nichts flimmerte oder sirrte. Als Ellschahar die Hebel wieder anders herum legte, war das Feld wieder da.

Dann betraten wir durch die dahinter liegende Steintür einen kleinen Raum an dessen einer Seite eine Truhe stand. Doch noch ehe wir diese öffnen konnten, erschien eine dunkle Gestalt. Nein, Gestalt war für dieses Wesen das falsche Wort. Es handelte sich hier um einen Schatten. Und dieser war uns nicht wohl gesonnen. Er holte aus und traf Berengar mit seiner Schattenfaust. Hatten wir es nicht schon mit genug üblen Kreaturen zu tun gehabt? Musste es jetzt auch noch dieses Wesen sein? Die vorangegangenen Kämpfe steckten mir noch immer in den Knochen. Und den anderen ging es da nicht anders. Wir mussten also das Vieh überlisten. In aller Eile besprach ich mit Ellschahar, das wir versuchen wollten, das Vieh auf die Plattform zu locken, in der Hoffnung, dass es diese hinunter stürzen würde oder wir es aus sicherer Entfernung mit Fernwaffen bekämpfen könnten. Doch leider war das einfacher gesagt als getan. Der Weg zum Schließmechanismus der Falle kam mir ewig vor. Ich musste eine Fallgrube überwinden und dann auch noch die Hebel richtig bedienen. Hoffentlich würde ich nicht zuviel Zeit verlieren. Als ich angekommen war, rief ich Ellschahar und Berengar zu, dass sie fliehen sollten und aktivierte die Falle. Und es klappte, der Schatten verschwand. Ich blieb derweil bei der Falle, um diese im Notfall noch mal aktivieren zu können, ließ sie aber

im Moment deaktiviert. Dann wartete ich auf meine siegreichen Kameraden. Nur- wo blieben denn die beiden? Und dann sah ich den Schatten den Gang entlang kommen. Direkt auf mich zu. Herrje, wo waren die anderen? Immer, wenn man sie brauchte, waren sie nicht da. Panik machte sich in mir breit und ich wusste mir nicht anders zu helfen, als Luft verdichten auf Schatten zu sprechen. Im selben Moment erschienen der Priester und der Mönch und ich rief ihnen zu, dass sie auf den erstarrten Schatten einschlagen sollten. Vielleicht war das ja unsere Chance. Aber dem war nicht so. Das Vieh erwachte und schlug sofort zurück. Dann zogen sich Ellschahar und Berengar zurück. Mir war jedenfalls die Lust vergangen, mich weiterhin zu verstecken und so lief ich schnell in den Raum mit der Truhe. Ob ich hier noch ein paar Waffen finden würde? Doch die brauchte ich nun nicht mehr. Vom Gang vernahm ich lautstarkes Siegesgebrüll. Wir hatten es also geschafft. Dennoch öffnete ich die Truhe und eine mörderische Hitze brannte mir entgegen, versengte mir Haut und Haare. Ein Schutzzauber hatte über der Truhe gelegen. Doch schnell fasste ich mich wieder. Auch Berengar und Ellschahar kamen jetzt herein und sahen mit ebenso großen Augen auf die Truhe, die über und über mit Gold, Silber und Schmuck gefüllt war. Dann folgte ich Berengar in den hinteren Teil des Raumes und es verschlug mir den Atem. Dort lag auf einem steinernen Sockel ein roter Stein. War er das? War es dieser eine bedeutende Stein? Gebannt betrachtete ich den Rubin und näherte mich langsam dem Objekt. Doch Berengar war schneller gewesen und hielt ihn bereits in der Hand. Nein! Das durfte nicht sein, dass ein einfacher Priester dieses wertvolle, mächtige magische Artefakt an sich nahm. Ehe ich darüber nachdenken konnte, stürzte ich mich auf Berengar und entwand ihm den Stein. Natürlich war er alles andere als glücklich darüber. Merkwürdig betrachtete er mich. Er glaubte doch nicht ernsthaft, dass ich aus Machtgier den Stein haben wollte! Aber es war mir auch egal. Soll er doch denken, was er will. Hauptsache ist, dass der Stein bei mir ist. Wir alle waren müde und so beschlossen wir, hier zu rasten. Die Stimmung in der Gruppe war etwas vergiftet. Na ja, es war nicht ganz so nett gewesen, wie ich den Stein an mich genommen hatte. Aber konnte Berengar das denn nicht verstehen? Es war lebenswichtig für mich, dieses Artefakt in den Händen zu halten. Und was hatte er schon mit Magie am Hut? Wie konnte er also da die Bedeutung kennen? Dennoch entschuldigte ich mich bei dem Priester und zeigte ihm den Rubin. Schließlich hatten wir noch einen weiten Weg vor uns und mussten also zusammenhalten.

Wir bargen Rudys sterblichen Reste und verließen diese unheimlichen Mauern. Die frische Luft war wie ein Geschenk und wir atmeten sie tief ein. Leider war es bereits dunkel als wir unter freiem Himmel ankamen. Es war Nacht und wir total ausgeruht. Dennoch hatten wir keine andere Wahl, als das Morgengrauen abzuwarten. Irgendwann des nachts wurde ich von Ellschahar geweckt. Er hätte angeblich Geräusche vernommen. Als wir diesen aber folgten, war nichts mehr zu vernehmen. Wieder legte ich mich zu Ruh und wieder wurde ich von Ellschahar geweckt. Etwas unwirsch machten wir uns erneut auf die Suche nach dem Urheber der störenden Laute und entdeckten tatsächlich etwas merkwürdiges. Ein Pilz schnarchte auf der Wiese. Ja, es war wirklich ein schnarchender Pilz. Ich konnte es selber nicht glauben und auch Ellschahar glaubte mir nicht. Als ich ihn dann aber hinführte war auch er überzeugt. Vielleicht war dies ja ein magischer Pilz und ich könnte doch so etwas immer gut gebrauchen, oder? Also wollte ich ihn gerade mitnehmen, als er zu Staub zerfiel und eine Krallen mir an die Kehle fährt. Zu dieser Krallen gehörte ein Mann, der nicht lange zögerte, uns anzugreifen. Es war kein leichter Kampf und wäre Berengar nicht erschienen, hätte er böse enden können. Am nächsten Morgen sattelten wir unserer Pferde und machten uns endlich auf den Weg zurück nach Daschar. Es dauerte nicht lange, bis wir in der ferne eine Gruppe Lilaberobter erkannten. Na, die hatten uns ja gerade noch gefehlt. Und woher wussten sie eigentlich, wo wir uns befanden? Meister Godebock. Nur er hatte die Karte vorher gesehen. Wir hätten es wissen müssen. Der Anführer dieser Horde war unser alter Freund Ethiel. Berengar und Ellschahar begannen eine Diskussion, während ich mich eher zurückhielt. Sie hatten uns

sowieso nichts neues zu erzählen. Noch immer wollten sie uns gerne als ihre Anhänger sehen, aber ich war dazu nicht bereit. Mein Standpunkt hatte sich nicht geändert. Zudem fragte uns Ethiel ständig, ob wir ihm nicht etwas geben wollen würden. Meinte er etwa den Stein? Um nichts in der Welt würden sie diesen von mir bekommen. Ich fühlte mich bedroht. Meister Uschlaff kam mir in den Sinn, wie geschwächt er war, nachdem wir ihn befreit hatten. Aus den Händen der Lilaberobten. Er hatte bestimmt recht. Diese Leute waren eine Gefahr für alle freien Magiebegabten. Und warum nahmen sie uns hier so in die Zange? Also gab es die Möglichkeit ihnen zu entkommen nur, wenn wir sie besiegen würden. Also sprach ich Luft verdichten auf Ethiel und Ellschahar steckte ihm den Anti-Magie-Ring auf den Finger. Doch das war leider unser kleinstes Problem. Unsere Gegenspieler waren sehr gut ausgebildet und es sah wirklich schlecht für uns aus. Zumal Berengar einfach nur da stand und uns zu dah. Er rief uns zu, wir sollten aufhören! Gehörte er etwa zu den Lilanen? Was war hier los? Wut durchflutete mich. So ein Verräter! Aber mit der Wut im Bauch konnte ich auch nicht besser kämpfen. Wir wurden überwältigt und las Gefangene behandelt. Alle Sachen wurden uns abgenommen. Sogar meine Zauberbücher wurden mir weggenommen. Jetzt war ich völlig hilflos. Berengar schien sich auch nicht wohl in seiner Haut zu fühlen. War er jetzt etwa ein Verräter? Er schien von der Bedrohung gar nichts gespürt zu haben. Aber warum nicht? Wir waren doch bedroht worden?

Die Nacht war sehr unruhig. Und als dann die Sonne aufging, wurde mir klar, dass alles Wirklichkeit war und kein schlimmer Traum. Unsere Eskorte sollte uns nun nach Daschar bringen, wo wir vor ein Gericht gestellt werden sollten. Die Welt war so verrückt. Und dann bekamen wir eine zweite Chance. Eine Horde Orks, unserer Gruppe total überlegen, griff uns an und wir nutzten den Moment, ebenfalls zu kämpfen. Nur halt nicht gegen die Orks, sondern die Retter. Berengar hielt sich wie gehabt zurück, doch auch ohne seine Hilfe gelang uns der Sieg. Ich nahm meine Besitztümer wieder an mich und wir machten uns – diesmal alleine – auf den Weg nach Daschar. Die Gruppe war nun uneins. Berengar wandte sich von uns ab, da es gegen seinen Gerechtigkeitssinn sprach, was wir getan hatten. Aber was war denn das für ein Sinn? Wir waren doch bedroht worden. Wir hatten uns doch nur gewehrt. Für Berengar war unsere Zusammenarbeit beendet. In Daschar wollte er eigene Wege gehen. So ritten wir durch die Landen. Eisige Stille herrschte zwischen uns und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Das Fortbestehen der Gruppe stand auf Messers Schneide. Wir ritten tagein, tagaus passierten die Falkenstein und erreichten schließlich Dachsstein. Mein Heimatdorf war von Orks überrannt worden. Rauchschwaden hingen in der Luft und überall lagen Kadaver herum. Oh ihr Götter, was war geschehen?

Dennoch wollten die anderen nur nach Daschar reiten. Doch sollte ich mein Heimatdorf so zurücklassen? Was würde aus meinem Vater, was aus Bedrohien werden? Mit den Gedanken an meine Lieben begaben wir uns erst einmal zur Ruhe, schließlich hatte der Tag stark an unseren Kräften und Nerven genagt. Eine Kappe voll Schlaf konnten wir gut gebrauchen.

Doch der so dringend benötigte erholsame Schlaf blieb aus. Kampfeslärm ertönte aus Dachsstein und veranlasste uns aufzubrechen, um dort den Bewohnern im Kampf gegen die Orks beizustehen. Von Bedroehn, der sich langsam doch noch in einen tapferen Mann entwickelte, erfuhr ich, dass auch mein Vater eines der zahlreichen Opfer der nun schon länger tobenden Kämpfe geworden war. Ich war nun wirklich ganz allein..

Als etwas Ruhe in Dachsstein einkehrte und wir sahen, dass noch die einen oder anderen Lilaberobten den Dachssteinern zur Seite standen, machten wir uns auf den Weg nach Daschar.